BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Schriftleitung, Berlin W 15, Emser Str. 42 IV, Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inhaber Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74.

Nr. 4 | April 1937 | 11. Jahrgang

Appell zur Mitarbeit

Zur Neuwahl des Verbandsvorstandes / Von Justizrat Michaelis Placzek

In einem alten ostdeutschen Heimatkalender ist ein Gedicht eines Oberschlesiers abgedruckt, das mit den Worten beginnt: „Heimattreue ist das Tiefste, was wir in dem Herzen tragen". Dieses Heimatgefühl, das auch uns Juden aus den abgetrennten Provinzen beseelt, hat seinerzeit zur Bildung der jüdischen Heimatvereine geführt, die sich zum Verbande Jüdischer Heimatvereine zusammengeschlossen haben. Mit Recht erklärt Albert J. Phiebig in der letzten Nummer dieser „Blätter" daß die Zugehörigkeit zum Verband ein Gefühl der Verbundenheit mit der alten Heimat kennzeichnet.

Wenn sich kürzlich der Vorstand des Verbandes neukonstituiert und den festen Entschluß gefaßt hat, unter Anpassung an die veränderten Verhältnisse und die dadurch bedingte Umgruppierung der Einzelvereine die Verbandstätigkeit mit Tatkraft fortzuführen, so sollen wir Mitglieder ihm dafür besonders danken. Wir sollen und wollen es als Ehrenpflicht ansehen, den Vorstand unter seinem neuen Vorsitzenden, unserem Posener Landsmann Leo Berlak, in der Erfüllung der schweren Pflichten, mit Rat und Tat zu unterstützen. Die Verhältnisse, Auswanderung, Sterbefälle, Mangel an Nachwuchs, haben es mit sich gebracht, daß die Mitgliederzahl der einzelnen Gruppen zusammenschmilzt. Es darf daher nicht vorkommen, daß Mitglieder, die den Beitrag zahlen können, aus Gleichgültigkeit oder aus sonstigen nichtigen Gründen aus ihren Gruppen ausscheiden und dadurch die Leistungsfähigkeit des Verbandes schwächen. Der Verband hat seine Aufgaben.

Neben den ethischen Zwecken, besonders der Pflege des Heimatgefühls und der Zusammengehörigkeit, hat der Verband viele Aufgaben zu erfüllen, zu denen in erster Reihe die Unterstützung unverschuldet in wirtschaftliche Not geratener Heimatgenossen gehört. Die Auflösung der jüdischen Gemeinden in den kleinen Städten der abgetretenen Landesteile im Osten erfordert dringend, daß unsere Organisation für die Erhaltung der Kultuseinrichtungen, namentlich der Friedhöfe, und für die Pflege der Gräber unserer verstorbenen Angehörigen zu sorgen hat.

Nicht minder wird es die Aufgabe des Verbandes sein, jüdische Familienforschung zu fördern und bei der oft so schwierigen Beschaffung von Familienurkunden, die für viele Rechtsverhältnisse von enimenter Bedeutung sind, in Verbindung mit der Gesellschaft für jüdische Familienforschung behilflich zu sein. Und durch seine Veranstaltungen, Vorträge und geselligen Zusammenkünfte werden der Verband und seine Gruppen die Freunde aus der alten Heimat immer wieder zusammenführen, um das Gefühl einer Vereinsamung nicht aufkommen zu lassen. Darum bitte ich alle Heimatgenossen dringend, in die Gruppen einzutreten, Lücken aufzufüllen und den Verbandsvorstand bei der Erfüllung seiner schweren Aufgaben nach Kräften zu unterstützen.

Werbt neue Mitglieder unter den Heimatgenossen, die noch nicht den Weg zu uns gefunden haben.

*

Der neue Vorsitzende hat das Wort:

Dem Wunsche meiner Freunde folgend, habe ich das Amt des Ersten Vorsitzenden des Verbandes Jüdischer Heimatvereine übernommen, mir der Schwere der Zeit wohl bewußt, die auf den Verband einwirkt. Der Verband verlangt von seinen Mitgliedern heute mehr denn je, bei guten und traurigen Anlässen seiner zu gedenken und der guten Sache Opfer zu bringen. Die Anforderungen an den Verband sind groß und steigen von Tag zu Tag. Es ist deshalb Pflicht seiner

Aus dem Inhalt:

Mitglieder, nicht allein dem Verband die Treue zu bewahren, sondern ihm auch neue Freunde als Mitglieder zuzuführen, damit sie die Erhaltung seiner Existenz ermöglichen helfen. Der Verband wird eifrig bemüht sein, seine Aufgabe, Bindeglied unserer Landsleute mit ihrer Heimat zu sein, in weitem Ausmaß zu erfüllen.

Und nun: auf zu neuer Arbeit!

Leo Berlak

*

Lö. Ein Appell an die Mitarbeit, wie ihn vorstehend Männer wie Michaelis Blaczek und Leo Berlak an die Landsleute und Heimatgenossen richten, ist selbstverständlich gleichzeitig ein Aufruf zur Mitarbeit an diesen „Blättern". Der Begriff „Mitarbeit" ist dabei keineswegs eng oder streng auszulegen. Er soll bedeuten, daß jeder, dem an der Erhaltung der Verbundenheit mit der Heimat im Posenschen, in Westpreußen oder in Oberschlesien gelegen ist, sein Scherflein zum Ausbau, zur Verbreitung und damit zur Erhaltung der „Blätter" beitragen kann. Oft ist schon ein kleiner Hinweis nützlich, eine Anregung, ein — Anstoß. Wer hat keine Erinnerungen? Wer bewahrt nicht Erinnerungsstoff bei sich auf? Wer besitzt keine interessanten Schriftstücke, Briefe, Dokumente von heute historischem Wert, ja noch mehr: Schriften, Aufsätze, unveröffentlichte Manuskripte? Das alles — und gute Fotos nicht zu vergessen — sind Materialien, die uns erwünscht sind, deren Auswertung aber von einer Prüfung durch die Schriftleitung selbstverständlich abhängig gemacht werden muß, wenn wir eine Verbandszeitschrift mit Niveau gestalten wollen. Es darf nicht vermessen klingen, wenn man behauptet, daß noch viel Stoff vorhanden ist, dessen publizistische Auswertung sich lohnt.

Mitarbeit an den „Blättern des Verbandes Jüdischer Heimatvereine" kann und soll aber auch darin bestehen, daß der Verlag in seinem eifrigen Bestreben, durch die Zustellung des Verbandsorgans in möglichst vielen Landsleuten das Gefühl der Heimatverbundenheit und der Zusammengehörigkeit zu wecken oder zu festigen, nach Kräften unterstützt wird. Wenn sich jedes Mitglied des Verbandes, jeder Leser der „Blätter" einmal der Mühe unterzieht, sich zu überlegen, wer von seinen Verwandten oder Bekannten aus den abgetretenen Gebieten stammt, aber — weder unserem Verband angehört noch seine „Blätter" regelmäßig erhält, und Name und Anschrift der Geschäftsstelle des Verbandes (Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstalerstr. 41 III, unter Leo Berlak) meldet, dann kämen wir zu einem Ergebnis, dessen man sich nicht zu schämen braucht. Opfert wirklich einmal fünf Minuten! Das ist eine Bitte, die unschwer zu erfüllen ist. Der Verband hat, wie oben von maßgebender Seite dargelegt, wichtige Aufgaben, und sein Verbandsorgan, die „Blätter", stellen das wesentlichste Bindeglied nicht nur zwischen der Organisation und ihren Mitgliedern, sondern, was viel bedeutsamer ist, zwischen der alten Heimat und den Menschen, die an ihr hängen, dar. In Berlin, im übrigen Reich und überall da, wohin Juden aus Deutschland wanderten, gibt es Freunde, für die der regelmäßige Empfang unserer „Blätter" bedeutet: pietätvolle Erinnerung an die alte Heimat, an Freud und Leid, an Menschen und Geschichte und vor allem, aber nicht zuletzt an das reiche jüdische Leben in der Heimat.

Jeder opfere also einmal fünf Minuten!

Trauer um Heimatgenossen

Max Kollenscher

Am 15. März ist unser Landsmann Dr. Max Kollenscher im 62. Lebensjahr in Tel-Aviv verschieden. Kollenscher entstammte einer geachteten religiösen Familie der Stadt Posen. Er war dort als Rechtsanwalt tätig. Bei seiner großen Begabung erfreute er sich besonderer Achtung unter seinen Berufskollegen und verstand es, durch Herzensgüte und Liebenswürdigkeit einen großen Kreis von Freunden zu gewinnen. In der jüdischen Gemeinde Posen betätigte er sich in hervorragendem Maße; er war führend in der zionistischen Bewegung. Nur schweren Herzens entschloß er sich, nachdem Posen Polen angegliedert war, seinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen. Hier gelang es ihm, in gleicher Weise wie in seiner Heimat in der Gemeinde, in der zionistischen Bewegung sowie als Anwalt und Notar hervorragend zu wirken. Palästina hatte für ihn eine besondere Anziehungskraft, und so siedelte er vor wenigen Jahren nach Tel-Aviv über. Ein lieber, treuer Mensch ist mit ihm dahingegangen. Er wird der Familie und seinem Freundeskreis unersetzlich bleiben. Wir Landsleute werden seiner stets ehrend gedenken.

Natalie Baeck

Vor unserer Seele steht das Bild einer edlen, reinen Frau, die vorzeitig hingehen mußte. Natalie Baeck, wie ihr Mann, Rabbiner Dr. Leo Baeck, ein Kind der Provinz Posen, verkörperte in sich das Gesunde, Echte, Klare, was wohl für die Judenschaft dieses Landstrichs charakteristisch gewesen und deren bedeutsame Rolle im allgemeinen wie im jüdischen Leben erklärt. Im kindlichen Alter hatte sie ihren Vater verloren, und die Jahre, die sie darauf unter den Augen ihres Großvaters, des bekannten liberalen Vorkämpfers, Adolf Wiener, eines höchst eigenwilligen Mannes von leidenschaftlicher Ehrlichkeit, aufwuchs, prägten sich gewiß tief in ihre Seele. So wurde sie von Haus aus in eigentümlich jüdischer Atmosphäre geformt, durch das Schicksal gleichsam in die Wirksamkeit hineingestellt, die ihr als der Gefährtin ihres Mannes obliegen sollte.

Natürliche Anmut und Liebenswürdigkeit strahlten von ihr aus. Sie brauchte nur sie selbst zu sein, um zu erfreuen. Der Schimmer der Jugendlichkeit umglänzte sie alle ihre Tage. Die Güte eines unverbildeten Herzens vereinigte sich mit einem geraden, klaren Verstand, um sie in jedem Augenblick das Richtige tun zu lassen. Das Richtige hieß für sie vor allem, die Kameradin ihres Mannes, seine Helferin in weitverzweigter, sich immer mehr verwickelnder Arbeit zu sein. Sie führte das Haus im edlen Sinne des Wortes, daß das Hauswesen nicht sie erfüllte, sondern daß ihre Schönheit und ihre Freudigkeit ihr Haus adelten.

So haben wir sie kennen und verehren gelernt, und so werden wir ihrer immer gedenken. **M. Wr.**

Neues Material zur jüdischen Famlienforschung in der Stadt Posen, das dank erneuter Bemühung von Georg Asch vorliegt, enthält:

1. Recherche-Verhandlungen über die Fortschritte der in das Berufsleben getretenen jüdischen Knaben aus dem Jahre 1829;
2. Nachweisung der das 14. Lebensjahr zurückgelegt habenden jüdischen Knaben der Stadt Posen unter Angabe des Berufs oder Gewerbes, welchem sie gewidmet werden, aus den Jahren 1840/1841;
3. Nachweisung der Michaelis 1846/Ostern 1847 aus der Schule entlassenen jüdischen Knaben, welche ins bürgerliche Berufsleben übergetreten sein sollen.

Neben genauem Geburtsdatum und ausführlichem Werdegang jedes einzelnen Knaben sind Name und Wohnung der Eltern usw. angegeben. Durch diese bedeutsamen Nachweisungen wird das vorhandene Forschungsmaterial bemerkenswert ergänzt. Auch diese Aktenstücke sind zum Zweck des Kopierens dem Gesamtarchiv der Juden in Deutschland, Berlin N 4, Oranienburger Str. 29, leihweise überlassen worden. Dort ist soeben das gesamte Gräberverzeichnis des Posener jüdischen Friedhofs kopiert worden.

[Blätter des Verbandes jüdischer Heimatvereine]
[II. Jg. Nr. 4 April 1937]

Aus der Geschichte der Juden in Schrimm

Von Rabbiner Dr. Louis Lewin

Der Erforscher orientalischer Kultur, der gelehrte und überzeugte Vertreter jüdischer Lehre und jüdischen Wissens, Professor Dr. Eugen Mittwoch, auf dessen 60. Geburtstag wir in der Dezembernummer der „Blätter" hinwiesen, stammt aus Schrimm. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums hat das neueste Heft ihres Organs, der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums", anläßlich des Geburtstags ihres Ersten Vorsitzenden zu einer „Mittwoch-Festschrift" ausgestaltet. Von den hier publizierten Beiträgen interessiert uns am meisten eine Arbeit von Rabbiner Dr. Louis Lewin, Breslau, über die Geschichte der Juden in Schrimm (81. Jahrgang, 1937, Heft 1. S. 168 ff). Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages (M. & H. Marcus, Breslau) veröffentlichen wir im folgenden das erste Kapitel der Arbeit, das sich mit der Frühzeit beschäftigt.
D. Schr.

Direkte Nachrichten über die jüdische mittelalterliche Siedlung in Schrimm sind nicht vorhanden[1]. Trotzdem ist eine solche mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die wichtige alte Zoll- und Handelsstraße von Niederschlesien mündete hier am Wartheübergang. Im Jahre 1253 wurde hier ebenso wie in Posen die deutsche Kolonialstadt neben oder innerhalb der bisher bestehenden Siedlung gegründet[2]. Juden aus Deutschland schlossen sich in diesen Niederlassungen den christlichen an, angelockt von dem aufblühenden Handelsverkehr und von den Landesfürsten begünstigt[3]. Der deutsche Name Strym, nicht das polnische Szrem, wurde jahrhundertelang getreulich in der Wiedergabe mit שטרים festgehalten, so beispielsweise 1597, 1646, 1724, 1760, 1815 und noch um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts[4]. 1763 bis 1766 wurde für den Neubau der vermutlich von den Russen am 29. April 1762 verbrannten Synagoge kollektiert. Hierbei wird in einer im Posener Staatsarchive liegenden Urkunde gesagt, daß das Gotteshaus 450 Jahre gestanden habe[5]. Ueber die Lage des Juden-

---

[1] Vgl. M. Kantecki, Schrimm im Mittelalter. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Kgl. Gymnasiums zu S. 1886.

[2] Zeitschrift der Hist. Gesellschaft für die Provinz Posen II 417, III 357, IV 382 ff., XXIV 233 f., Wundrack, Schrimm in südpreußischer Zeit, Schrimm 1913, S. 6.

[3] Warschauer, Geschichte der Provinz Posen, Posen 1914, S. 21, Lewin, Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft, Frankfurt a. M. 1926, S. 20, 116; vgl. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1936, S 403, Peiser, Geschichte der Synagogengemeinde zu Stettin, Stettin 1935, S. III.

[4] Warschauer, S. 20; Zeitschrift a. a. O. IV 397; Friedberg, בקראקא הדפוס העברי, Krakau 1900, S. 16, Gesamtarchiv der Juden in Deutschland, Berlin, Chebrabach Flatow S. 145 a, המאסף Petersb. 1902, I 169, משנת ערי אליעזר Altona 1815, Ende, Handschriftensammlung Lewin-Breslau Nr. 349, Archiv der Synagogengemeinde Posen, Sefer hasichronot III 78 [79] b. Die Klage „verschollen ist der deutsche Name Strim für Schrimm" (Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Posen 1926, S. 137) gilt nur für die verpolten ehemaligen deutschen Bürger.

[5] Warschauer, Die städtischen Archive in der Provinz Posen, S. 239, 241, Handschrift Lewin a. a. O., Kopie des Pinax der S'er חברה קדישא, einst im Besitz der Dr. Heppner-Breslau, Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden IV, 127, Wundrack, S. 8.

Posener Theatererinnerungen

Von Justizrat Heinrich Kirschner

Vor mir liegen zwei Theaterzettel. Der erste zeigt die Eröffnung des prächtigen neuen Stadttheaters an, erbaut von Max Littmann aus München, der zweite kündet den Abschied von dem herrlichen Bau, der von den Polen übernommen wurde, als Posen aus dem Verbande des Deutschen Reiches gelöst wurde. Wieviel Freude und Anregung bot die Posener Bühne, vom ersten Abend mit Mozarts „Zauberflöte" bis zum 17. August 1919, an dem, in der letzten deutschen Aufführung die weihevollen, geheimnisreichen Klänge des „Parsifal" ertönten!

Schon 1804 besaß die Stadt Posen ein eigenes Theater am Wilhelmplatz. Dieses ehrwürdige Haus wurde fast 75 Jahre lang benutzt, und es wird von Heinrich Heine in seinem Aufsatze „Ueber Polen" erwähnt. Endlich mußte es aber geschlossen werden, und nun wurde eine ganze Zeit lang in einem Garten am Königsplatz, dem damaligen Neustädtischen Markt, im sog. „Interimstheater" gespielt. Gedanken an schöne Jugendfreuden knüpfen sich an diese bescheidene Unterkunft, die den Musen vorübergehend angewiesen war. Im Garten saß das Publikum bei Bier und Butterbrot, in den Pausen spielte eine Militärkapelle, und im Theater konnte man bei kleinsten Eintrittspreisen, häufig für 50 Pfg. für das Sperrsitzbillet große Tragödien erleben und berühmte Gäste bewundern. Ich gedenke der meisterhaften Leistungen des damals sehr berühmten Otto Lehfeld als Othello und Lear und als Friedrich Wilhelm I. in „Zopf und Schwert."

1879 wurde ein neues Stadttheater auf dem Platze des Gebäudes von 1804, aber mit veränderter Frontrichtung eröffnet. Während das alte Theater nach Süden schaute, wies die Front des neuen Hauses nach Osten. Die erste Vorstellung unter dem angesehenen Direktor Grosse brachte Goethes „Egmont" mit Hans Julius Rahn in der Titelrolle. Acht Direktoren betätigten sich während der 31 Jahre in diesem Hause. Ihre Namen mögen in historischer Reihenfolge festgehalten werden: Grosse, Scherenberg Jesse, Rahn, Richards, Felix, Wahlberg und Thieß.

Von den vielen guten Darstellern aus der damaligen Zeit sei ein dankbarer Kranz der Erinnerung gewunden für Agnes Sorma, die von Posen ihren ruhmreichen Weg nach Berlin fand.

Das Theater von 1879 konnte wegen vieler technischer Mängel nicht so lange benutzt werden wie sein Vorgänger. Der Wunsch nach einem Neubau wurde ständig lebhafter und fand seine Erfüllung in dem 1910 eröffneten stolzen Bau, dessen Stirnseite die Inschrift trug: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie." In nächster Nähe der ragenden Kaiserpfalz, der Akademie und der Ansiedlungskommission, mitten in grünen Anlagen bot sich das Bild eines großstädtischen Forums dar, auf das wir Posener Bürger stolz waren.

Während des Bestehens dieser neuen deutschen Bühne hatte nur ein Direktor, Franz Gottscheid, die

viertels bei der ältesten Stadtniederlassung auf dem linken Wartheufer ist nichts bekannt. Die 1393 auf dem rechten Ufer erbaute Neustadt wies 1609 eine Judenniederlassung auf, die in der Gegend der noch 1913 erwähnten Großen und Kleinen Judenstraße lag[6]. Schrimm gehörte zu denjenigen Städten, die das Recht de non tolerandis judaeis besaßen. Die Stadt war eine königliche und unterstand dem Starosten. Aber „alle solche Rechte waren fruchtlos". Es mußten wohl den Juden irgendwelche Machtmittel zur Verfügung gestanden haben, daß „die betreffenden Privilegien geradezu aufgehoben oder stillschweigend übergangen wurden". Bezeichnenderweise erhielt die Starostei von der Stadt 150 Gulden Jahressteuer, von den Juden aber 500 Gulden, die außerdem wöchentlich zwei Tonnen Bier und 16 Quart Branntwein abzunehmen hatten. Es wird allgemein angenommen, daß der Friedhof auf dem Gelände der bereits 1234 erwähnten Burg des Kastellans sich befinde. 1638 wird in der Erneuerung der Gerechtsame der Judenschaft gesagt, „daß die Synagoge zu Szrim von Urälter alda ansässig ist". Aber sie müssen lange vor 1550 hier gesessen haben. In jenem Jahre wurden sie zu drei Gulden Krönungssteuer veranlagt. Ohne längst vorausgegangene Gemeindebildung hätte eine solche gemeinschaftliche Veranlagung keinen Sinn gehabt. Da diese Steuer „vielfach überhaupt nicht gezahlt wurde", haben auch die Schrimmer Juden sie nicht entrichtet. Wenn sie solches wagen konnten, mußten altes Gewohnheitsrecht, eine gewisse Machtposition und Altbesitz von Schutz ihnen zur Seite gestanden haben. Aus jener Steuerliste ist ersichtlich, daß in bezug auf steuerliche Leistung die Gemeinde an sechster Stelle im Posener Distrikt stand hinter Posen, Obornik, Rogasen, Meseritz und Schwerin a. W., daß sie aber immerhin unter den ältesten und führenden gezählt wurde. Auch in den folgenden Jahrhunderten hat sie innerhalb der großpolnischen Judenschaft eine bedeutendere Rolle gespielt[7]. Wie in anderen königlichen Städten, zum Beispiel in Bromberg, Exin, Fraustadt, Gnesen und Meseritz, die mittelalterlichen Judensiedlungen sich mehr oder minder behaupten konnten, wird wohl auch in Schrimm es der Fall gewesen sein. Die Historiographie der Posener Judenstädte neigt gleichfalls der Ansicht zu, daß in Schrimm „schon um 1373 eine größere Anzahl von Juden gewohnt hat", eine Ansicht, die bisher unwidersprochen geblieben ist.

Fassen wir die eben gegebenen Nachrichten und Momente zusammen, so berechtigen sie zu dem Schlusse, daß auch hier auf jüdischem Boden im Mittelalter eine Niederlassung geblüht haben werde.

Der Mangel an Urkunden aus ältester Zeit ist zunächst auf die häufigen Brände zurückzuführen, die die Judenschaft heimsuchten, so kurz vor 1638, um 1708/9 im nordischen Kriege, 1762 und 1799, sodann auf sonstiges Ungemach, so als 1656, dem schwärzesten Jahre der großpolnischen Judenheit, 124 Juden aus Schrimm, die nach Xions geflüchtet waren, ermordet wurden, 1724, als aus unbekannten Gründen seitens der Gemeinde Sendboten um milde Gaben ausgeschickt wurden[8].

*

Am 1. April vollendete der Justitiar des Hilfsvereins der Juden in Deutschland, Dr. iur. Felix Mittwoch, Berlin, sein 50. Lebensjahr. Dr. Mittwoch, der aus Schrimm stammt, ist lange Jahre in Berlin als Anwalt und Notar tätig gewesen. In der Berliner Jüdischen Gemeinde und in verschiedenen jüdischen Organisationen spielt er eine Rolle.

---

[6] Wundrack, S. 11.

[7] Zeitschrift a. a. O. I 394, Mitteilungen des Gesamtarchivs VI 11, Lewin a. a. O. S. 13, 33, 40, 45 f., 74, 83, 90, 95, 107, 116, 127, Dubnow-Festschrift, S. 128, Monatsschrift 1921, S. 152, Festschrift ... Feilchenfeld, Pleschen-Schrimm 1907, S. 38, Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden in den Posener Landen, Koschmin-Bromberg 1904 ff., S. 800, Wundrack, S. 14, 6 Anm. 4, Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, Leipzig 1864, S. 446.

[8] Heppner-Herzberg a. a. O. S. 323–325, 376, 405 ff, 949, Warschauer, Geschichte der Stadt Gnesen, Posen 1918, S. 29, Historische Monatsblätter für die Provinz Posen II 179 ff., XV 72, Mitteilungen des Gesamtarchivs IV 125 f, Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen, Posen 1882, S. 35 f, Monatsschrift XIV 130, LXV 155, Archiv der Synagogengemeinde Posen Sefer hasichronot II 76 [80] a, Deutsche Blätter in Polen, Posen 1927, IV 202, Chebrabuch Flatow a. a. O.

Leitung inne, ein Mann von unermüdlicher Arbeitskraft, leidenschaftlicher Hingabe an das Theater, ein Fanatiker in seinem Berufe. Er hat es verstanden, ein Theaterensemble und ein Orchester zu schaffen, und sich bei der Gründung der „Posener Theatergesellschaft" eifrig beteiligt. Ueber seinen reichhaltigen Spielplan ist in den Posener Zeitungen und in der Monatsschrift „Aus dem Ostlande" fortlaufend berichtet. Mit der Entdeckung von Talenten hat Gottscheid Glück gehabt. So ist ihm die erste Bekanntschaft mit Fritz Stiedry und dem jetzigen Oberregisseur der Wiener Hofoper, Lothar Wallerstein, zu danken, um nur einige Namen zu erwähnen. Franz Gottscheid ist nun auch dahingegangen; in Dresden hat der fleißige Mann seine letzte Ruhestätte gefunden. Wir, die die alte Heimat verloren haben, wollen der Künstler und aller künstlerischen Anregungen, die wir in Posen fanden, dankbar eingedenk bleiben.

J. G. Gillern

Ein Posener Maler aus der Biedermeierzeit

In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift habe ich von einem alten Posener Familienbild berichtet, auf das ich zufällig gestoßen war. Es war damals gelungen, nach Auffindung des schon etwas verblichenen Signums das Gemälde einem bisher so gut wie unbekannten Posener Porträtmaler zuzuweisen und das Entstehungsjahr (1833) festzustellen. Es handelt sich um den Posener Porträtmaler J. G. Gillern, und das Bild stellt eine Frau Schiff aus einer bekannten jüdischen Familie Posens dar. An Bildnissen der Biedermeierzeit sind wir besonders, was dargestellte jüdische



Privataufnahme

Personen angeht, durchaus reich. In diesem Falle tritt aber ein die bekannten Porträts wesentlich überragendes,

Schicksal einer Gemeinde / Die Juden in Rogasen

Von Richard Ehrlich

Es ist das traurige Schicksal fast aller jüdischen Gemeinden der ehemaligen Provinz Posen, nach einem jahrhundertelangen Leben des Blühens und Gedeihens zum Untergang verurteilt zu sein oder so an Bedeutung zu verlieren, daß die Zeiten früherer Blüte nur noch aus der Literatur feststellbar oder im Gedächtnis nur von Menschen einer älteren Generation haften geblieben sind. Dieses bedauerliche Los ist auch der Rogasener Gemeinde zuteil geworden.

Diese Gemeinde kann auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken. Die Geschichte berichtet, daß im Jahre 1656 der „gelehrte und kluge“ Rabbiner der Gemeinde, Rabbi Isaac, bei einem Ueberfall auf Rogasen sein Leben verlor. Bei den beiden großen Bränden 1784 und 1792 sind wohl die meisten Urkunden über das Gemeindeleben vernichtet worden. Fest steht aber, daß 1793 in Rogasen 1044 Juden wohnten; von ihnen waren 67 Händler, 56 Schneider, 9 Mützenmacher, 5 Posamentierer, 4 Bäcker, 4 Glaser, 3 Barbiere, 3 Musikanten und 1 Buchbinder; in der Altstadt wohnten 936 und in der Neustadt 108 Juden. Der alte Friedhof in der Nähe der Olczyna (Erlenhain) wurde 1808 geschlossen und damals der heutige Friedhof angelegt, der also auch schon das ehrwürdige Alter von fast 130 Jahren erreicht hat. Den Höhepunkt im Leben der Rogasener jüdischen Gemeinde brachte das Jahr 1834. Damals wohnten in Rogasen weit über 2000 Juden bei einer Gesamteinwohnerzahl von nur ungefähr 5000 Seelen Kurz vor Kriegsbeginn, im Jahre 1913, lebten noch 516 Juden in Rogasen; und heute besteht die Gemeinde nur noch aus 10 Familien.

Zweifellos interessiert, daß am 9. Juli 1869 das „Schulklopfen“ abgeschafft wurde, während der „Eruw“ noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten blieb.

Als Rabbiner wirkten in Rogasen 1819—1834 Rabbi Simon Halewi Feibelmann aus Kalisch, 1840—1872 der berühmte Rabbi Mosche ben Josef Veilchenfeld aus Santomischel, 1873—1885 Dr. Elias Pleßner, der 1898 in Ostrowo starb, 1886—1895 der bekannte Dr. Ludwig A. Rosenthal und von 1895—1901 Dr. Isaac Auerbach, der im Jahre 1930 in Halberstadt starb. Der letzte Rabbiner der Rogasener Gemeinde war von 1905—1920 Dr. Lazar Dünner, der heute in Köln amtiert.

Aus der Chronik der Gemeinde geht hervor, daß 1836 eine dreiklassige jüdische Elementarschule ins Leben gerufen wurde. Hier wirkten die Lehrer Grünfeld, Nürnberger, Kunz, Spiewkowski, Cheim, Hayn, Borchardt, Alexander, Hauptlehrer Cohn, Brock und Selma Jacoby.



Rogasen Privataufnahme

Kleine Schulstraße, im Vordergrund links das Gemeindehaus, 1910 an der Stelle des alten Kantor-Wohnhauses erbaut.

Das Vereinsleben innerhalb der Gemeinde war bis zum Niedergang besonders rege. Wohltätigkeit wurde zu allen Zeiten in reichem Maße geübt. An erster Stelle ist hier die über 250 Jahre alte und noch heute bestehende Chewra Kadischa zu erwähnen. U. a. bestanden ein Talmud Thora-Verein, ein Frauen- und ein Jungfrauenverein, der

---

sehr beachtliches künstlerisches Niveau zutage Die photographische Wiedergabe des Gemäldes erweist die künstlerische Wertigkeit des Bildes.

Das Bild, das sich im Besitz der Damen Scherek in Posen befindet, stellt die Urgroßmutter der Besitzerinnen, eine Frau Schiff, dar, die damals wahrscheinlich in Wollstein wohnte Der Farbenauftrag ist, wie so oft auf Bildern der Biedermeierepoche, dünn, das Farbenensemble stumpf, doch sehr vornehm. Bestimmend steht im ganzen das Rotbraun des Gewandes gegen einen sehr schönen schwarzgrünlichen Hintergrund Die prachtvolle Haube zeigt weißlila Töne, ist reich gefältelt, äußerst dekorativ, virtuos gemalt; sie ist übrigens nicht biedermeierisch sondern zeigt noch den Charakter des 18. Jahrhunderts, was deshalb durchaus verständlich ist, weil solche kostbaren Stücke vererbter Familienbesitz waren. Es fesselt ein zugleich strenger und kluger Ausdruck.

Wenig wußten wir bisher von diesem Posener Maler Es erschöpfte sich eigentlich darin, daß von ihm ien großes repräsentatives Bildnis König Friedrich Wilhelms III. von Preußen bekannt ist, das aber keine selbständige Arbeit, sondern eine Kopie nach einem Franz Krügerschen Bilde ist. Das war schon durch Arthur Kronthal bekannt. Neuerdings ist unsere Kenntnis von diesem Posenschen Porträtmaler erheblich erweitert worden, besonders durch die Bemühungen von Dr. Brosig, des Kustos am Muzeum Wielkopolskie. Gillern kam aus Oberschlesien und muß sich um das Jahr 1830 in Posen niedergelassen haben. Er hat ums Jahr 1844 am Wilhelmsplatz 1 gewohnt. 1848 scheint er nicht mehr in Posen ansässig gewesen zu sein. Ob er gestorben oder von Posen verzogen war, ist nicht bekannt geworden. Das Porträt der Frau Schiff (1833) ist danach immerhin ein Frühwerk. Einige andere nun bekannt gewordene Bilder von Gillern sind aus späterer Zeit (1842), z. B. die sehr guten Porträts des Ehepaars Leitgeber; der Name war in Posen wohlbekannt.

Gillern hat das Niveau eines kleinen Provinzialkünstlers durchaus überragt. Sicherlich gibt es noch viele unbekannte Bilder von ihm. Das geht schon daraus hervor, daß wir Lithographien nach Gemälden von ihm kennen, die von Zeitgenossen gefertigt sind. Gillern muß also ein bekannter Künstler seiner Zeit gewesen sein Frau Schiff wird nicht die einzige jüdische Persönlichkeit gewesen sein, die er gemalt hat. Wahrscheinlich war Gillern in jüdischen Kreisen als Porträtmaler geschätzt und gesucht, und es wäre eine dankbare Aufgabe, festzustellen, ob es noch andere jüdische Familienbilder aus dem Posenschen gibt, die er gemalt hat. Bei dem Interesse, das die Porträtmalerei in jüdischen Kreisen, bedingt durch das starke jüdische Familienleben, damals fand, wären solche Forschungen von Bedeutung. Daß es in jener Zeit auch jüdische Bildnismaler gab, hat der Hinweis auf eine Abhandlung von Stadtrat a. D. Arthur Kronthal in der vorletzten Nummer dieser „Blätter“ gezeigt; Kronthal beschäftigt sich da mit Eduard Czarnikau, Michael Alexander und Wilhelm Kornfeld.

Georg Brandt, Poznan (Posen).

Verein Gemiloth Chassadim, der Verein für Jüdische Geschichte und Literatur, der Armenverein und ein Verein „Jüdisches Siechen- und Altersheim für die Provinz Posen zu Rogasen."

Außer dem schon erwähnten Friedhof, der sich in mustergültiger Ordnung befindet, besitzt die kleine Gemeinde noch heute als Zeugen vergangener besserer Tage das Gemeindehaus in der Großen Schulstraße und die Synagoge, deren Ostwand mit prachtvollen Holzschnitzereien, Löwenornamente darstellend, geschmückt ist. Erst in jüngster Zeit wurde in der Synagoge eine Tafel enthüllt, die die Namen der im Weltkriege gefallenen aus Rogasen stammenden Juden enthält.

Volkszählung vor 100 Jahren

Die preußische Volkszählung von 1837 ergab, daß zwei Posener und ein westpreußischer Regierungsbezirk die höchsten Judenziffern des Landes aufwiesen: der Regierungsbezirk Posen zählte 52017 jüdische Seelen, der Regierungsbezirk Bromberg 22179 und der Regierungsbezirk Marienwerder 13777.

Von den Städten dieser drei Regierungsbezirke marschierte weit vorn an der Spitze Posen mit 6828 Juden. Es folgten mit mehr als 3000 Juden Kempen 3474 und Lissa 3470, danach Krotoschin mit 2213 jüdischen Seelen. An Städten mit mehr als 1000, aber weniger als 2000 Juden wies die Statistik von 1837 aus: Inowrazlaw 1917, Rawitsch 1768, Schwersenz 1596, Gnesen 1579, Grätz 1557, Ostrowo 1518, Schwerin 1513, Zempelburg 1497, Rogasen 1482, Fordon 1453, Filehne 1380, Wreschen 1351, Kurnik 1158, Meseritz 1155, Wittkowo 1105 und Chodziesen 1062. Unter 1000 und über 500 Juden hatten: Czarnikau mit 944, Schrimm mit 907, Wollstein mit 834, Wronke mit 813, Schönlanke mit 809, Lobsens mit 809, Samter mit 799, Nakel mit 787, Neustadt bei Pinne mit 775, Birnbaum mit 760, Zülz mit 752, Märkisch-Friedland mit 730, Pleschen mit 721, Exin mit 717, Krojanke mit 711, Pinne mit 707, Obrzycko mit 700, Labischin mit 690, Schneidemühl mit 688, Kozmin mit 658, Tuchel mit 572, Fraustadt mit 565, Miloslaw mit 552, Wongrowitz mit 543, Borek mit 532, Jarotschin mit 526, Deutsch-Krone mit 526, Murowana-Goslin mit 510 und Santomischel mit 506 jüdischen Seelen.

Georg Davidsohn

Spiegel der jüdischen Presse

Curt Löwenstamm, Oberkantor Professor Emanuel Kirschner. Zu seinem 80. Geburtstage am 15. Februar 1937 (Gemeindeblatt für Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Nr. 3 vom 11. 2. 37).

Germania Judaica, Bd. II (1238—1350), Register (Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, Jahrgang 7, Nr. 1, Philo-Verlag, Berlin W 15). Die Germania Judaica stellt eine enzyklopädische Sammlung von deutschen Orten dar, in denen Juden oder jüdische Gemeinden festzustellen sind. Die hier zusammengestellte Liste ist das Verzeichnis der Orte, deren Bearbeitung im zweiten Band der Germania Judaica in Aussicht genommen ist. Im Abschnitt „19. Westpreußen, Posen, Pommern" ist, soweit die „Blätter" interessierende Gebietsteile in Frage kommen, nur Gnesen genannt.

Generalversammlung der Gesellschaft für jüdische Familienforschung (C.-V.-Zeitung, Nr. 7 vom 18. 2. 37). Mit einem Bericht über den Vortrag von Kurt Schwerin, Breslau, über „Jüdische Industriellen-Familien in Schlesien".

Bernhard Brilling, Zur Geschichte der Personenstandsregister bei den Juden (Jüdische Familienforschung, Heft 44, Februar 1937).

*

Das „Jüdische Gemeindeblatt für Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg" (Verlag und Redaktion: Gleiwitz) besteht nunmehr ein Jahr. Es hat sich aus dem Jüdischen Gemeindeblatt Gleiwitz entwickelt und ist heute das Mitteilungsblatt von acht oberschlesischen Synagogengemeinden (Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Cosel, Leobschütz, Peiskretscham, Rosenberg, Tost). Es befaßt sich auch mit der Vergangenheit der Juden in Oberschlesien.

Neue Literatur

Aus dem Philo-Lexikon. Von den zahlreichen, die Stadt und die ehemalige Provinz Posen betreffenden Stichwörtern des Lexikons dürfte unsere engeren Landsleute besonders folgende Lesefrucht interessieren, die mit freundlicher Erlaubnis des Verlages hiermit angeführt sei:

„MYNONA (Pseudonym für Salomon Friedländer) geb. 4 5 1871 Gollantsch (Posen), Philosoph und Schriftsteller. Werke: Schöpferische Indifferenz 1918; zahlreiche Grotesken und Streitschriften."

Moses Calvary, Das neue Judentum. Fünf Aufsätze. Mit einem Nachwort von Walter Groß. Schocken-Bücherei Nr. 72. Berlin 1936.

In dieser Zusammenstellung werden die wichtigsten Aufsätze des aus dem deutschen Zionismus hervorgegangenen, seit langem in Palästina wirkenden Jugenderziehers der Oeffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Sie waren für die jüdische Renaissance-Bewegung in Deutschland von hoher Bedeutung und sind es heute noch für ihre Geschichte und für die Kenntnis ihrer Antriebe. Die Aufgabe des politischen Zionismus, das Verhältnis von Religion und Volkstum, die Erneuerung der religiösen Lebensformen aus dem Wiedererwachen der elementaren Gestaltungskräfte, die Entstehung der jüdischen Jugendbewegung als Ausdruck jüdischen Gemeinschaftsbewußtseins sind die Gegenstände, die Calvary behandelt. Die Klarheit und der Ernst ihrer Erörterungen wie die reife Schönheit ihrer sprachlichen Form sichern den Aufsätzen eine ungeminderte Wirkung auf die mit den gleichen Problemen ringende Gegenwart.

Jüdische Lesehefte. Im Auftrag der Reichsvertretung der Juden in Deutschland herausgegeben von Adolf Leschnitzer

Von dieser Reihe, durch die dem großen Mangel an billigen Stoffpublikationen für den Gebrauch von Schulen, Bünden und Institutionen der Erwachsenenbildung abgeholfen werden soll, erscheinen demnächst im Schocken-Verlag, Berlin, sechs neue Hefte. Das soeben erschienene Purim-Quellenheft von Elieser L. Ehrmann (Leseheft Nr. 20) gliedert sich in die Abteilungen: I. Das Fest im nachbiblischen Schrifttum (Aggadot zur Ester-Rolle; Worte aus Talmud und Midrasch; Purim-Vorschriften), II. Aus der Toravorlesung am Purim (Kampf mit Amalek), III. Festschilderungen (In der Gola; im heutigen Palästina), IV. Das Fest in der jiddischen und hebräischen Literatur (Erzählungen und Gedichte), V. Volkskundliches (Sprichwörter, Lieder), VI. Vom jüdischen Kunsthandwerk (Illustrierte Ester-Rollen). Die Quellenzusammenstellung enthält auch hebräische Originaltexte.

Hans Margolius Ideal und Leben. M. & H. Marcus, Breslau 1936

Mag auch dem Autor eine popularisierende Tendenz ferngelegen haben, so ist die Schrift nichtsdestoweniger zur Einführung philosophisch interessierter Laien in die behandelten Probleme überaus geeignet. Das beruht darauf, daß die Gesprächsform gewählt ist, die stets anregend und dazu in der Lage ist, selbst schwierige Dinge verständlich zu machen. Die Lebensnähe bestimmt Form und Inhalt der Schrift. Die wichtigste der sechs Abhandlungen tritt für die Synthese von Ideal und Leben ein.

K. St.